

## Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

# Ländlicher Traum



ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL; PORTRÄTBILD: CHRISTIAN VAGT

**D**ie Mieten in den Großstädten steigen unaufhörlich. Nach den Speckgürteln werden weitere Kreise um größere Städte attraktiver, das merken wir selbst 80 km nördlich von Berlin. Weiter draußen gibt es nicht nur weite Blicke sondern bezahlbaren Platz für Familie, Hobby, Hund und Garten. Nach Zahlen des Städte- und Gemeindebundes leben mehr als 60 Prozent der Menschen im ländlichen Raum, mehr als 50 Prozent der 3,5 Millionen Betriebe haben ihren Sitz in den Regionen, mehr als die Hälfte des Bruttoinlandsproduktes wird dort erwirtschaftet.

Der ländliche Raum, so hört man aber auch, hat kaum Zukunft, denn der öffentliche Nahverkehr schrumpft, Ärzte, Grundschulen, Supermärkte und Jugendliche wandern ab, der demographische Wandel wirkt heftiger als andernorts. Dabei haben abgelegene Regionen in der digitalen Gesellschaft beste Aussichten. Viele Arbeitsplätze lassen sich überall ansiedeln, wo es Internet und Menschen gibt. Viele Wertschöpfungsketten basieren auf Geschäftsmodellen, in denen die Nähe zu Rohstoffen, Zulieferernetzen oder Autobahnen keine Rolle spielen. Daten analysieren? Software programmieren? Texte schreiben? Verteilte Teams koordinieren? Designs gestalten? Bilder von Zellkulturen auswerten? Alles das geht überall. Mit mehr Zukunftsperspektiven für gute Arbeit im ländlichen Raum wird Stadtfucht attraktiver. Wer will schon teuer und beengt wohnen, wenn es auch preiswert, weitläufig, schön und grün geht? Wir ha-

ben in unserem Leben viele Jahre nicht nur in Berlin sondern auch in Frankfurt am Main und in Wiesbaden verbracht. Es gibt Phasen im Leben, da schätzt man die Dichte einer Großstadt. Aber bei uns stieg die Sehnsucht nach Freiheit. Unsere Suche nach einem neuen Zuhause folgte drei Kriterien: schöne Landschaft, Verkehrsanbindung, schnelles Internet. Vor sechs Jahren wurden wir fündig im Norden von Brandenburg – da wo andere Leute Urlaub machen. Schöner leben und arbeiten kann man nicht.

**W**enige Kilometer weiter – wie oft in Deutschland – liegen weiße Flecken auf der Breitbandkarte. Städte und Dörfer ohne schnelles Internet haben aber keine Zukunft. Man muss das so hart sagen. Es gibt keine höhere Priorität für den ländlichen Raum, dort wird das Internet zur Überlebensader. Stellen wir uns eine Kleinstadt vor, die alle Haushalte mit Glasfaser vernetzt hat, über die man für den Preis eines DSL Anschlusses auf einmal 100 Megabit pro Sekunde schnell downloaden und uploaden kann. Das reicht für private und viele berufliche Anforderungen. Zahlt man das Doppelte, kann man sogar zum Diensteanbieter werden, denn dafür gibt es ein Gigabit pro Sekunde symmetrischer Geschwindigkeit. Dass das möglich werden kann, zeigt ein Blick nach Schweden. Dort gibt es das schnellste und preiswerteste Internet – kein Zufall, dass Schweden im Innovationsranking weltweit auf den zweiten Platz stieg. Absteiger Deutschland ist jetzt auf

Platz 11. Aber zurück zu unserer fiktiven Kleinstadt. Sie wird Menschen und Firmen anziehen und eine interessante Option für Start Ups sein. Leere Wohnungen und Häuser werden sich füllen, neue werden gebaut. Ärzte und Grundschulen kehren zurück oder schließen gar nicht erst. Die Verwaltung kommt mit dem Bürgerbus in die Ortsteile – ein vernetztes Büro, in dem sich Anträge direkt aufnehmen, Fragen beantworten, Pässe aushändigen lassen. Wer rund um die Uhr Zugang zu seiner Verwaltung nutzen möchte, macht das online: freie Kitaplätze vergleichen (bei Hotelzimmern geht das ja auch), den Status des Bauantrages prüfen (wie bei Postpaketen üblich), oder eine Meldebescheinigung bestellen (so wie man beliebige Produkte online kauft).

**D**en Nahverkehr in dieser „Fibercity“ leistet Olli, ein 3D gedruckte Minibus, der autonom fährt (mit sauberer Energie) und keinen Fahrplan hat, weil er immer dann und dorthin fährt, wo ihn Fahrgäste brauchen. Das ist kein Science Fiction mehr. Olli existiert, seine Produktion ist in Berlin geplant.

Am Ende läuft also alles auf Infrastrukturen hinaus: auf öffentlichen Nahverkehr, Datenautobahnen, Bildung, Verwaltung und medizinische Versorgung. Kann der Staat die Qualität von Daseinsvorsorge im ländlichen Raum leisten, die es in einer digitalen Gesellschaft braucht? Er kann, aber das erfordert eine andere Priorisierung von Steuergeldern und eine ganz neue Strategie.



Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt – digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.